

ferung des christlichen Glaubens kennen. Es erschloss sich ihm ein vertieftes Verständnis für die sakramentale und die episkopale Dimension der Kirche. Er gab über all dies in seinen Büchern Rechenschaft. In den verschiedenen Aufsätzen führt der Verf. an diese Themen heran. So sind sie eine Einführung in das Leben und das Denken des großen englischen Theologen.

Henri de Lubac hat ein bedeutendes theologisches Werk hinterlassen und einen großen Einfluss auf das II. Vatikanische Konzil ausgeübt. Auch hier gilt: De Berranger zeichnet die großen Linien des Denkens französischer Jesuiten nach und bahnt für den interessierten Leser die Wege zu einem vertieften Verständnis.

Auf eine Information, die der Verf. gibt, sei eigens aufmerksam gemacht, weil sie hilft, eine weit verbreitete Auffassung zu korrigieren. 1953 erschien de Lubacs Buch „Méditation sur l'Église“. In diesem Buch entfaltet de Lubac auf der Grundlage einer tiefen kirchlichen Gesinnung ein eindrucksvolles geistliches und theologisches Bild der Kirche. Von diesem Buch wird üblicherweise gesagt, de Lubac teile in diesem Buch seine Gedanken über die Kirche mit, die ihm gegenüber zuvor ihr Misstrauen kundgetan hatte – mit der Folge, dass er nicht länger als theologischer Lehrer tätig sein konnte. Die Veröffentlichung dieses geistlichen Buches offenbare die Rückkehr eines verlorenen Sohnes. In diesem Sinne könne de Lubac als Beispiel für alle dienen, die in der Kirche in Bedrängnis geraten sind: Sie sollten ihr nicht den Rücken kehren, sondern sich ihr erneut und vertieft anvertrauen. Dies aber sei nur möglich, wenn sie in den tieferen Dimensionen ihres Wesens erkannt und bejaht worden sei. Der Verf. teilt nun mit, dass die Veröffentlichung des Werkes „Méditation sur l'Église“ zwar in eine Zeit gefallen sei, in der de Lubac sich in einer kirchlich misslichen Lage befunden habe. Aber die Abfassung des Textbestandes gehe in die Jahre vor der Veröffentlichung der Enzyklika „*Humani generis*“ (1950) zurück und sei also nicht durch die bitteren Erfahrungen, die de Lubac machen musste, angestoßen worden. Gültig bleibt von dem üblichen Bild der Abläufe gleichwohl, dass de Lubac sich nach 1950 von seinen Kirchengedanken nicht nur nicht distanzierte, sondern sie sich persönlich noch einmal zueigen und dann einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machte.

Das Buch kann als eine verlässliche, aus innerem Verständnis entstandene Hinführung zum Leben und Wirken und zum geistlichen und kirchlichen Denken sowohl Newmans als auch de Lubacs einem breiten Leserkreis empfohlen werden.

W. LÖSER S. J.

HERDERS NEUES KLÖSTERLEXIKON, herausgegeben von *Thomas Sterba*. Freiburg i. Br.: Herder 2010. 909 S., ISBN 978-3-451-30500-9.

Längst dürfte sich herumgesprochen haben, dass die Kennzeichnung des Mittelalters als „finstere[n] Epoche“ in der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte eine Verzerrung der Wirklichkeit bedeutet. Nein, so wie in der Theologie und in der Philosophie eindrucksvolle denkerische Leistungen vollbracht wurden, und so, wie in der Ikonographie, vor allem in der Form der Bibelillustrationen, wundervolle Bildschöpfungen entstanden sind, so war es auch im Raum der Architektur. Dabei mag man an manch eine mittelalterliche Kathedrale samt ihren Ausschmückungen denken. Das vorliegende umfangreiche Lexikon dient der umfassenden Dokumentation der Klosteranlagen, die in Deutschland im Mittelalter entstanden und noch ganz oder weitgehend erhalten sind. Man rechnet damit, dass es damals etwa 2 000 solcher Anlagen gegeben hat. 1 300 existieren noch. Das ist eine eindrucksvolle Zahl. Und hinter jeder Zahl steht ein architektonisch bemerkenswertes Kloster, dem in der Regel auch eine Kirche angefügt war. Blättert man in diesem Lexikon, so erlebt man sich sogleich erstaunt über die künstlerische Kreativität, die sich in den Klosteranlagen entfaltet hat. Manche dieser Anlagen waren einfach gestaltet, andere umso großzügiger. Aber immer waren die Mönche, die diese Klöster schufen, daran interessiert, dass sie sich harmonisch in die natürliche Umgebung einfügten. Das Einfache und das Nützliche und das Schöne gingen stets eine harmonische Symbiose ein.

Das Lexikon ist alphabetisch gegliedert. Die Namen der Orte, wo die Klöster errichtet worden waren, bieten den jeweiligen Einstieg in die Informationen und Illustrationen. Jeder Artikel hat zwei Teile. Der erste gilt der Geschichte des Klosters. Der zweite

legt dar, wie es um die heutige Situation des Klosters bestellt ist. An jeden der Artikel sind Angaben zur weiterführenden Literatur angefügt. Die Artikel sind einerseits sprachlich einfach gehalten und andererseits bezüglich ihres Informationsgehalts wissenschaftlich solide erarbeitet.

Seiner äußeren Aufmachung nach ist das Lexikon großzügig angelegt. Im Übrigen wird es ohne Zweifel vor allem als Quelle für Informationen verstanden und genutzt werden. Wer es sich auf diese Weise zunutze machen möchte, wird nicht enttäuscht werden: Die Informationen sind bei all ihrer Kürze von wissenschaftlich gestützter Verlässlichkeit.

W. LÖSER S. J.

3. Systematische Theologie

ROGERS, KATHERIN, *Anselm on Freedom*. Oxford: Oxford University Press 2008. 217 S., ISBN 978-0-19-923167-6.

Der Titel *Anselm on Freedom* mag zur Annahme verleiten, dieses Buch sei vornehmlich von philosophiehistorischem Interesse. Dem ist nicht so. Es handelt sich primär nicht um eine exegetische Arbeit. Die Frage, wie Anselm die Möglichkeit kreatürlicher Freiheit in einer von einem allwissenden und allmächtigen Wesen geschaffenen Welt konzipiert, wird von Rogers (= R.) weitgehend in aktuellen philosophischen Kontexten behandelt. Es findet sozusagen eine Interpretation Anselms vor dem Hintergrundwissen aktueller (religions-)philosophischer Ansätze statt – vor allem der aktuellen Debatten zur Willensfreiheit und zum Vorwissen Gottes.

R. gliedert ihre Arbeit in zehn Kap. Vorgeschaltet ist eine Einleitung (1–15), in welcher in die Problemstellung eingeführt und wesentliche Begriffe wie „(Wahl-)Freiheit“, „determiniert“, „Libertarianismus“, „Kompatibilismus“ oder „agent-caused“ erläutert werden.

Die beiden ersten Kap. sind allgemein gehalten und als Einführung in den Kontext des anselmischen Freiheitsbegriffs gedacht. Kap. 1 (16–29) stellt Anselms Verständnis der Natur Gottes sowie Gottes Verhältnis zur Schöpfung dar. Angeschnitten werden in diesem Zusammenhang auch die Fragen nach dem Ursprung moralischer Werte in Gott und das Theodizee-Problem. Da Anselms Denken wesentlich von Augustinus beeinflusst ist, setzt sich Kap. 2 (30–54) mit Augustinus' prä- und postlapsarischem Freiheitsverständnis auseinander.

Die nächsten drei Kap. stellen das Herzstück von R.s Analyse dar. Kap. 3 (55–72) behandelt die Funktion und die Struktur des freien Willens. Die Funktion des freien Willens besteht darin, das Gute um des Guten willens aus sich selbst heraus wählen zu können. Dabei besteht der freie Wille nicht einfach darin, sich auf das Gute auszurichten. Bei Anselm ist der freie Wille laut R. vielmehr so strukturiert, dass der Mensch fähig ist, sich von seinen persönlichen Wünschen zu distanzieren und in Folge einer Art Meta-Reflexion darauf, das zu wählen, was Gottes Willen entspricht. In solchen freien Willensäußerungen kommt die Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen in besonderer Weise zum Ausdruck. R. sieht in dieser Deutung sogar eine Art Vorwegnahme des hierarchisch geordneten Willensbegriffs bei Harry Frankfurt (60–2).

Kap. 4 (73–86) verteidigt die These, dass Anselm einen stark libertarischen Willensbegriff vertritt – im Gegensatz zu Augustinus' Kompatibilismus. Es kommt dem Menschen selbst zu, zwischen alternativen Möglichkeiten zu wählen und sogar auf gewisse Weise *causa prima* dieser Wahl zu sein. Die Fähigkeit, aus sich selbst heraus eine freie Wahl hervorzubringen und damit ihre *causa prima* zu sein, zeigt ein Moment der Selbstständigkeit im menschlichen Handeln auf, das den Menschen als geschaffenes Wesen zum Ebenbild Gottes macht.

Kap. 5 (87–107) setzt sich mit der Frage auseinander, weshalb rationale Wesen wie Engel oder Adam und Eva im prä-lapsarischen Status sündigen, wo sie doch als gute Kreatur geschaffen wurden und ihre Erkenntniskraft noch nicht durch den Sündenfall getrübt war. Für Anselm gibt es keine befriedigende Antwort auf diese Frage. Es gibt keine zu spe-